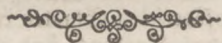




Erscheint wöchentlich zweimal: Dienstag und Sonnabend.
 Insektions-Gebühren die 3spaltige Pektz-Zeile 6 Fr

Pränumerations-Preis vierteljährig 12 1/2 Fr., incl. Stempelsteuer,
 durch die Post 15 Fr

für die Grafschaft Glatz.



[Zweinndzwanzigster Jahrgang.

Verlag von Julius Hirschberg in Glatz.

N^o 64.

Dienstag, den 13. August

1861.

Der Waffengebrauch des Militärs

unterdrückt, wenn derselbe zur Anwendung gebracht wird, allerdings gefährliche Ausschreitungen gegen die öffentliche Ordnung und Sicherheit, wird aber nie die aufgeregten Gemüther besänftigen und beruhigen. — Aus diesem Grunde ist auch die Verordnung erlassen, daß das Militär von seinen Waffen nur auf Requisition der Civilbehörden Gebrauch machen soll, deren Pflicht es zunächst ist, Ordnung und Ruhe herzustellen. — Diese allgemein bekannte Verordnung ist kürzlich noch durch Hinzufügung derjenigen Verordnungen ergänzt worden, welche bisher in verschiedenen Erlassen enthalten waren, und welche den Truppentheilen der Armee mitgetheilt worden sind. — Jene Verordnung enthält nun aber auch die Ausnahmefälle, wo der Militärbefehlshaber, ohne die Requisition der Civilbehörde abzuwarten, berechtigt ist, direct einzuschreiten. — Diese Ausnahmefälle sind folgende: Wenn der betreffende Ort in Belagerungszustand erklärt worden ist, oder wenn die betreffende Civilbehörde in den Fällen, wo die öffentliche Ordnung bedroht ist, mit der Requisition zögert. — Ferner kann die Militärgewalt noch direct einschreiten, wenn die äußeren Umstände es geradezu unmöglich machen, jene Requisition zu erlassen. Soll nun ein Gebrauch der Waffen stattfinden, so muß der commandirende Offizier in der Regel eine dreimalige laute Aufforderung zur Ruhe und zum Auseinandergehen erlassen, und hat jeder einzelnen Aufforderung ein Signal durch die Trommel, das Horn oder die Trompete vorherzugehen. Selbstverständlich sind aber Fälle denkbar, wo die Excesfirenden dem Militär in so gefährlicher Weise mittelst eigener Waffen oder Instrumente zu Leibe gehen können, daß dieses durch Verzug seine eigene Sicherheit verlieren könnte; sollten also derartige

Fälle möglicherweise eintreten, so bestimmt das Gesetz, daß Wachen und Patrouillen oder das zur Aufrechthaltung der Sicherheit commandirte Militär von den Waffen Gebrauch machen können, wenn es gilt, einen wirklichen Angriff abzuwehren und wenn bei einer solchen Dienstleistung die Uebewältigung eines durch Thätlichkeiten und gefährliche Drohungen sich manifestirenden Widerstandes sofort erforderlich wird. Desgleichen, wenn man hierbei der Aufforderung zur Ablegung von Waffen oder anderen gefährlichen Instrumenten nicht Folge leistet. Endlich könne der Schutz für die zur Bewachung anvertrauten Personen oder Sachen, sowie die Verhinderung der Flucht bei Fluchtversuchen von Personen, welche dem Militär als Gefangene übergeben oder in gesetzlicher Weise von ihm ergriffen worden sind, den Gebrauch der Waffen rechtfertigen. Soll ein Militärbefehlshaber in Folge einer Requisition der Civilbehörde mit den Waffen einschreiten, so hat der Erstere auf eigene Verantwortung die weiteren Anordnungen zu treffen und überhaupt selbstständig zu bestimmen, ob die Waffengewalt nothwendig und in welcher Weise sie anzuwenden ist. Von den Schusswaffen darf das Militär erst Gebrauch machen, wenn die andern Waffen als unzureichend erscheinen. Werden in Folge der Anwendung von Waffengewalt Personen verletzt, so ist es Pflicht des militärischen Befehlshabers, sobald es die Umstände erlauben, die Ortspolizeibehörde davon zu benachrichtigen, damit diese die Sorge für dieselben übernehmen kann. Nach dieser Anordnung ist es auch gar nicht zweifelhaft, daß ein Wachposten, bei einem Angriff auf seine eigene Person oder auf die ihm zur Bewachung anvertrauten Sachen in vollem Rechte ist, wenn er von der Waffe Gebrauch macht. — Haben wir nun auch hier Zustände nicht zu fürchten, welche den Waffengebrauch des

Militärs erheischen, so könnte es doch wohl vorkommen, daß Schildwachen auf sogenannten verlorenen Posten gezwungen werden, von ihrer Schusswaffe Gebrauch zu machen, wenn — wie erst kürzlich — verwegene Diebe es auf Veranlassung der königl. Montirungskammern abgesehen haben und bei Ausführung des Einbruchs durch die Schildwache gestört werden. — Solchen Langfingern gönnen wir aufrichtigen Herzens eine nähere Bekanntschaft mit der Militärwaffe, die hie und da leider auch gemißbraucht wird. — In Bezug auf diesen Mißbrauch berichtet das „Fr. Journ.“ folgende etwas starke Fälle: „Eine dieser Tage bei dem Generalauditorat zur Erledigung gekommene Untersuchung hat wohl hinsichtlich der Größe der bekannten Strafe als auch wegen des Vergehens selbst viel von sich reden machen. Der Unter-Lieutenant L. vom 2. Infanterie-Regiment in Hanau hatte in dem theoretischen Unterrichte einen Soldaten, „weil er nicht richtig zu antworten wußte,“ in einem solchen Grade mit dem bloßen Degen geschlagen, daß er in Folge dieser Hiebe längere Zeit ärztlich behandelt werden mußte. Diese Mißhandlung setzte der Lieutenant selbst dann noch fort, als ihn der Soldat unter Thränen und Schmerzensschreien bat, ihn nicht auf die eben geimpften Oberarme zu schlagen. Solche Fälle der militärischen Zucht stehen in unserm Lande nicht einzeln da, denn vor längerer Zeit traktirte ein Artillerielieutenant seine Leute mit scharfer Waffe und hatte sich vorher gerühmt, er wolle wieder eine Mannszucht herstellen, wie sie zu Zeiten Friedrichs des Großen Mode gewesen. Lieutenant L. wurde zu 8 Monaten Festung verurtheilt, während der Nachahmer des „großen Frik“ nur 4 Monate erhalten hatte. Bekanntlich sind bei uns die Kriegsgerichte in erster Instanz öffentlich; nur während des Kriegszustandes waren sie geheim

Der Sträfling.

(Fortsetzung.)

Wir würden unsere Leser nur ermüden, wollten wir ihnen weiltläufig schreiben, wie die Unglücklichen mit geringem Erfolge sich abmühten, die ihnen angewiesene Arbeit zu begreifen, wie sie dabei dem lächelnden Hohnvohrer Mitgefangenen und vielfachen bitteren Bemerkungen des Aufsehers, der viel von Vornehmen u. dgl. sprach, ausgesetzt, und endlich froh waren, als die Glocke zur Feierstunde läutete, und nach eingenommener Abendmahlzeit die Reise nach den Schlafsälen angetreten wurde, wo sie auf dürftigem, aber reinlichem Lager Zeit genug hatten, über das Schreckliche ihrer Lage nachzudenken. Eben so wenig gedenken wir ihnen von dem ferneren Leben unseres Helden in der Anstalt selbst zu berichten, überlassen es vielmehr dem Leser, aus den hinterlassenen Schriften des Unglücklichen, die im folgenden Abschnitte, jedoch nur fragmentarisch, wieder gegeben sind, sich ein Bild von der ganzen Schrecklichkeit seiner Lage zu entwerfen.

3. Fragmente eines Tagebuchs.

..... den 18. Oktober 18..

Endlich hat man mir den Gebrauch von Schreibmaterialien gestattet, endlich kann ich dich fassen, vertraute Feder, die so oft den Erguß meiner Gedanken und Gefühle vermittelt hat. Wie Entsetzliches hast du zu berichten, daß ich es vor mir selbst sehe verkörpert in seiner ganzen Schrecklichkeit!

Des Todtschlags also bin ich angeklagt, des Mordes am Vater derjenigen, die ich mehr als mich selbst liebe?! Und was that ich? That ich mehr, als ich jetzt noch thun würde, wenn der Austritt in seiner ganzen Abscheulichkeit noch ein Mal über mich verhängt werden sollte? Wer kann für den Sturz des Hingeschleuderten — wer die Kraft abmessen, die alle meine Muskeln in gerechtem Zorne schwellte? — Doch das Gesetz will es ja so — es macht mich zum Todtschläger — zum Kulpösen, wie mein Vertheidiger in seiner Handwerksprache sagt, und dem Arbeitshause — meint er — werde ich nicht

entgehen können. Fahre also wohl bürgerliche Ehre, Lebensglück für immer! Fahret wohl all' ihr schönen Träume meiner Jugend, und fahre auch du wohl Hermine, Stern meines Lebens! Du! der ich den Vater getödtet, für die ich selbst tausend Leben geopfert hätte! Die schrecklichste Last trennt mich auf ewig von dir!

..... am 20. November 18..

Meine Untersuchung ist geschlossen, die schrecklichen Verhöre vorüber! Ich kann nun ungestört meinen Gedanken nachhängen, ungestört von den Hälbhergesichtern der Gerichtsdiener, die sich das Ansehen zu geben bemüht sind, als erblickten sie in mir einen gemeinen Verbrecher! Nicht mehr darf ich fürchten, im Gerichtssaale, da den mitleidigen, dort höhnischen Blicken der Beamten zu begegnen oder den Augen Anderer ausgefetzt zu sein! Auch hat man mir gestattet, mich schriftlich zu beschäftigen, und Herr F... ist so freundlich gewesen, mir auch jetzt noch Korrekturen zu übertragen. Die Arbeit wird mir wohlthun — sie wird mich zerstreuen, mich retten,

und im Interesse der Menschlichkeit sollte sich die Presse der Veröffentlichung solcher Brutalitäten unterziehen; vielleicht mäßigt das die Hitze der Herren Offiziere und bringt sie zur Einsicht, daß der deutsche Soldat ein Bürger und kein rechtloser Sklave ist."

Zur Situation.

Die Politik ist — wie das Rundschreiben des französischen Kultusministers sich ausdrückt — „geduldig“ und überläßt Alles der Zukunft. Sie ist aber nicht nur geduldig, sondern auch durch ihr Stillschweigen im höchsten Grade langweilig; was sie heute in Aussicht stellt, ja für gewiß ausgibt, wird morgen dem Widerruf unterworfen und dadurch genährte Hoffnungen erstickt. Hatte sie nicht bereits mit vollkommener Gewißheit die Zusammenkunft unsers Königs mit dem französischen Kaiser in Chalons angekündigt, die nunmehr, wie der „Moniteur“ meldet, erst im Oktober in Frankreich stattfinden wird. Ueber die Gründe, durch welche die Zusammenkunft in die Ferne gerückt worden ist, erfährt man die nähern Details nicht — und die mitgetheilten Umstände erhellen keinesweges, das über diese so gut wie aufgegebenen Zusammenkunft verbreitete Dunkel. Unterbleibt sie nun auch, so steht doch fest, daß so kriegerisch das Jahr 1861 angefangen hat, so friedlich scheint es schließen zu sollen. — Selbst die dänischen Zustände haben sich wesentlich geändert, indem die dortige Regierung, durch die Forderungen der Großmächte gedrängt, sich den Anforderungen des Bundestages in Betreff der holsteinischen Angelegenheiten, hat fügen müssen. An eine Exekution gegen Dänemark wegen Holslein ist nicht mehr zu denken, nachdem Dänemark auf den Zuschuß zu dem Normalbudget Verzicht geleistet und somit dem deutschen Bunde jeden Grund zur Bundesexekution entzogen hat. —

Dem Vernehmen nach hat sich Hannover erboten, die Besatzungen für die auf hannoverschem Gebiet zu errichtenden Küstenschutzwerke selbst und ausschließlich zu stellen. Vielleicht irrt man nicht, wenn man annimmt, daß die Form des Erbietens bloß gewählt ist, um auszudrücken, daß man auf hannoverschem Gebiet keine anderen als hannoversche Besatzungen dulden werde. —

In Italien will die sehr ungeduldige Bewegungspartei die Franzosen aus Rom los sein.

Trotz des Minghettischen Rundschreibens, welches die verschiedenen Provinzial-Gouverneure anweist, mit all' ihrer Kraft dieser Agitation entgegen zu arbeiten, circulirt der Protest gegen den endlosen Aufenthalt der Franzosen in Rom überall und wirbt Unterschriften; Garibaldi's Name, sagt man, siehe obenan. —

Sicilien ist gegenwärtig ruhig, und es wird ein Theil der dort befindlichen Truppen entfernt und auf dem Festlande verwandt werden können.

In Calabrien dauert der Kampf ohne entscheidende Erfolge von irgend einer Seite mit derselben Erbitterung wie früher fort. Einige Kriegsdampfer wurden dorthin abgesendet, um die, wie man sagt, in Rom sich vorbereitenden Landungen zu verhindern. —

Unter der Bevölkerung der Marken herrscht eine wachsende Aufregung, wenn schon bis jetzt noch keine „reaktionären“ Banden daselbst betroffen wurden. —

Das wichtigste Ereigniß in der politischen Welt ist gegenwärtig jedenfalls die Niederlage, welche die nordamerikanischen Unionstruppen in der großen Schlacht bei Manassas durch die Truppen der conföderirten Staaten erlitten haben. Die Schaaren des Nordens sind in panischem Schreck geflohen, haben ihre Waffen, Artillerie und Vorräthe im Stich gelassen und ein so scandolöses soldatisches Betragen an den Tag gelegt, wie dem Correspondenten der „Times“ trotz seiner vielfachen Erfahrungen noch nicht vorgekommen ist. — Die Unionstruppen — sagt er — haben alles, selbst ihre militärische Ehre verloren. Der von dem Süden errungene Sieg, bemerkt die „Times“, ist ein so vollständiger wie einst bei Austerlitz und wird nicht zum Frieden führen. — Möglich aber auch, daß im Kampfe eine Pause eintritt und daß die Gegner sich darauf beschränken, der Eine das rechte, der Andere das linke Ufer des Potomac zu halten. —

Preußen.

— Berlin, 7. Aug. Der St.-A. enthält folgenden allerhöchsten Erlaß: Die Beweise herzlicher Theilnahme und treuer Anhänglichkeit, welche Ich in Folge des gegen Mich verübten Mordversuchs von allen Seiten, selbst weit über die Grenzen Preußens hinaus, empfangen und welche theils in Adressen von Staats- und Kommunal-Behörden, Korporationen und Vereinen, theils in Schreiben von Privatpersonen ihren Ausdruck gefunden haben, sind so zahlreich, daß ich Mich gedrungen fühle, Meinen Dank dafür öffentlich auszusprechen. — Für die schmerzlichen Empfindungen, welche jene traurige Ereigniß in Mir hervorrufen mußte, habe Ich vollen Ersatz gefunden in den, Meinem landesväterlichen Herzen so wohlthunenden unzweideutigen Kundgebungen der Liebe und des Vertrauens Meines Volkes, und indem somit die Frevelthat, welche Mein Leben bedrohte, Mir zu reichem Gewinn geworden ist, erkenne Ich darin eine erneuerte Aufforderung zum Danke gegen den Herrn über Leben und Tod, dessen schirmende Hand die mörderische Kugel von ihrem Ziele abgelenkt hat. Ich beauftrage das Staats-Ministerium, diesen Meinen Erlaß zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. —

Baden-Baden, den 2. August 1861.

An das Staats-Ministerium. Wilhelm.

Man will der M.-Z. zufolge in unterrichteten Kreisen schon jetzt wissen, daß Charakteristische der wichtigsten Regierungsvorlagen, welche dem nächsten Landtage zugehen sollen, liege in der Entfernung der feudalen Ueberreste, so weit solche hier und da im Staate noch anzutreffen sind. —

— Gutem Vernehmen nach ist das Fest-Programm für die Krönungsfeierlichkeiten noch nicht festgestellt; die Verhandlungen der betreffenden Kommissionen dauern noch fort. —

Die hier die Artillerieschule besuchenden Secondelieutenants und sonst hierher kommandirten Premierlieutenants der 4. Artilleriebrigade haben vorgestern den freien und einmüthigen Beschluß gefaßt, zur Verstärkung der preussischen Flotte mit Darbringung von einem Tagesbetrage ihres Soldes einzutreten. —

Die Vorbereitungen zur Ausschmückung der Stadt beim Turnfest sind, sowohl was den Fahnen- als den Laub- und Blumenschmuck betrifft, die großartigsten. Namentlich werden diejenigen Straßen, durch welche der Turnzug sich bewegt, einen herrlichen Anblick darbieten. Inzwischen sind auch die Fahnen der verschiedenen hiesigen Turnvereine fertig. Von diesen Fahnen ist die des Turnvereins Arndt besonders imposant. Es ist ein mächtiges schwarzrothgoldenes Banner, in dessen Mitte der schwarze und der rothe Adler (Preußen und Brandenburg) sich befinden, beide von einem Eichenkranz umgeben, durch welchen goldene Sonnenstrahlen hervorbrechen. —

Nachdem die Untersuchung gegen den General-Consul Spiegelthal in einer Weise beendet worden ist, daß sich auch nicht der geringste Vorwurf gegen die Amtsführung desselben hat constatiren lassen, ist der Beschluß gefaßt, ihn auf seinen bisherigen Posten nach Smyrna zurückzusenden. —

In den Turnkreisen erregen die Vorfälle im Kurhessischen einige Sensation, weil man fürchtet, daß sie den Gegnern der Turnerei neue Waffen in die Hände geben werden. Es tritt die Mahnung von Neuem an die Turner, auf unturnerisches Beiwerk, wie Trommeln und Parade-marschiren kein Gewicht zu legen. Die Turner müssen einen Stolz darein setzen, nicht als Karrikaturen des Soldathums angesehen zu werden.

Posen, 21. Juli. An die Lehrer sind nach der „Pos. Ztg.“ von Seiten der Landräthe Circulare folgenden Inhalts ergangen: „Der Hochwürdigste Erzbischof hat erklärt, die Pfarrer seien beauftragt, statistische Nachweise über das Verhältniß der Konfessionen ohne Mitwirkung der weltlichen Behörden und Beamten zu sammeln. Die Lehrer sind Beamte; daher ist es ihnen nicht gestattet, ohne Auftrag und Genehmigung der königl. Regierung sich mit dieser, dem Berufe der Lehrer fern liegenden Angelegenheit zu befassen. Sie wollen zugleich hierunter bemerken, ob Sie auf Veranlassung Ihres Pfarrers vielleicht schon thätigen Antheil genommen haben.“

mindestens für Stunden retten vor meinen eigenen Gedanken, die Wahnsinn verheißend, sich in meinen Kopf drängen.

Einen Tag später.

Welcher Sturm von Gefühlen schwellt meine Brust! ja Freude sogar blüht in dieses nächtliche Dunkel meines Lebens, aber mit einem Schein, der mich es desto tiefer läßt! Heute ward ich aus meinem Kerker gerufen und fand — meinen Emil. Ach wie so süß ruhte sich's auf Augenblicke an der treuen Brust des geliebtesten Jugendfreundes, wie flossen unsere Thränen so warm ineinander. Und ach wie horchte ich den Worten des theuern Boten, als er den Namen Hermine nannte! Die Herrliche ist krank, sagt er, nicht hoffnungslos, aber doch krank. Wohl glaube ich das! Krank am Herzen, wie ich, um nimmermehr zu gesunden. Sie hat mir verziehen, sie trauert um mich, mehr als um den Elenden, der ihr allein die thierische Wohlthat des Lebens schenkte, nur ihr Tyrann war. Aber mag ich sie um solche Liebe für mich, den

Unglücklichsten aller Unglücklichen, glücklich preisen? Wird sie ihr nicht zur Quelle nie versiegenden Grams?! Und doch — solch schlimmer Egoist bin ich — ist diese Liebe der einzige Stern meines Lebens, sie allein trägt Balsam für die brennenden Wunden, die mein Inneres durchwühlten.

Schon wird es dunkel in den grauen Mauern; Licht gestattet man mir nicht, und ach, die Nacht ist so entseßlich lang; aber heute will ich einmal träumen, träumen von ihr, die auch von mir träumen wird! Gute Nacht!
E. am 15. Dezember 18..

Das Urtheil ist eingegangen; es lautet auf Zuchthaus. — Man sagt — und mein Vertheidiger ist ein erfahrener Mann — es sei zu hart und werde bedeutend gemildert werden. Was kümmert das mich?! Meine Lebenskraft ist gebrochen, und da wie dort wird sie erliegen. Das also ist das schöne Ziel, das in meinen Träumen mir vorschwebte?! Für den Ruhm in der Wissenschaft, der mein Stolz und mein Streben

war, das Brandmal des Züchtlings! Für die Achtung derer, die ich schätzte und liebte, die Verachtung der allgemeinen Menschheit! Für das Liebesglück, das in Hermine's Armen mir winkte, die Ruthe des Zuchtmeysters! O bitteres, entseßliches Geschick! Und Hermine — wie wird es deine ärmliche Seele durchbohren, wenn du dir den Geliebten im Schandkleide denkst; — ein Gedanke, hinreichend, die Seele aus ihren Fugen zu treiben. Mein Kopf wirbelt und brennt — ich muß abbrechen. Gott behüte mich vor Wahnsinn!

E. am 25. Dezember 18..

Die Glocken tönen noch in meinen Ohren, die vor drei Stunden schon der andächtigen Chelstheit die Erinnerung an die Geburt des Gottesohnes zuriefen. Ach wie tönten sie so süß in meiner Kindheit, wenn sie zur Christmette läuteten, ich an der Seite des Vaters über den Kirchhof ging, und aus den Fenstern der Kirche schon das helle Licht strahlte, das nur dies eine Mal im Jahre ihre Räume festlich erhellte. (Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Im kurhessischen Ort Hochstadt ist es leider zu einem bedauerlichen Konflikt zwischen Turnern einerseits und Bürgern des Orts und der Polizei andererseits gekommen. Der Hergang ist folgender: Die Turnvereine der Umgegend hatten eine gefällige Zusammenkunft in Hochstadt besprochen und einer der Vereine zog in geschlossenen Reihen mit vorangehenden Tambouren in den Ort ein. Da es aber in Kurhessen jedermann außer dem Militär verboten ist, die Trommel zu rühren, so schickte der Bürgermeister des Orts die Polizei in Gestalt zweier Gend'armen ab, um diese verpönten Instrumente wegnehmen zu lassen. Da sich die Turner diesem Vorhaben widersetzen, so kam es zwischen dem einen dieser Gend'armen und den Turnern zur Balgerei, bei welcher der erstere schließlich mit blutigem Kopf das Feld räumen mußte. Darauf hin ließ der Bürgermeister unbegreiflicherweise Sturm läuten und die Thore schließen. Um den Ausdruck Thore schließen zu verstehen, muß man wissen, daß Hochstadt, einer der kleinen im vorigen Jahrhundert befestigten Orte, seine Mauern noch vollständig besitzt und nur zwei Thore hat. Die Turner, über dieses kopflose Verfahren erbittert, suchten, um weitem Consilien auszuweichen, den Ausgang zu gewinnen, als die Bewohner des Orts, zum großen Theil Bauern, mit Sensen, Gabeln, Steinen u. über die unbewaffneten Turner herfielen, so daß es nun zu einem erbitterten Kampf kam, bei dem zwar schließlich die Turner den Ausgang erzwangen, fünf Hanauer Turner aber leider schwer und viele leicht verwundet wurden. Die vom Bürgermeister durch einen reitenden Boten von Hanau requirirte bewaffnete Macht, aus zwei Compagnien Militär, fünf Polizisten und Polizeicommissar bestehend, traf ein, als die Turner bereits eine Stunde zuvor den Ort verlassen hatten.

— Baden, 5. August. Die Allg. Pr. Z. meldet: So eben trifft Sr. Majestät der König von Sachsen zu einem Besuche bei Sr. Majestät dem Könige von Preußen hier ein, wird aber noch im Laufe des Tages unsere Stadt verlassen.

Chemnitz, 4. August. Die bereits früher erwähnte Aufforderung mehrerer hiesiger Mitglieder des Nationalvereins zu Sammlungen von Beiträgen für die deutsche Flotte hat zu einem höchst ergötzlichen Vorfall Veranlassung gegeben. Kaum war nämlich der Aufruf erschienen, so erhielt einer der Unterzeichner desselben einen Brief von einem Hrn. Wernicke hier, in welchem es wörtlich heißt:

„Für Ihr geschätztes Anerbieten, mir für alle Geschäfte meines Magdeburger Hauses, durch mich vermittelt oder nicht, $\frac{1}{2}$ Prozent Provision geben zu wollen, war ich Ihnen bis gestern sehr dankbar. Seit gestern aber, wo ich gelesen habe, daß Sie Mitglied des unserer hohen Staatsregierung mißliebigen Nationalvereins sind, dessen

Ideen ich nicht in mir aufzunehmen vermag, bin ich es nicht mehr; ja ich kann nicht umhin, meiner Ueberzeugung Worte zu geben, daß ich mit Mitgliedern obigen Vereins nur ungern in Berührung kommen mag, noch viel weniger von einem solchen Mitgliede etwas annehmen kann.

— Aus der Psalz, 1. August, schreibt man dem „Fr. Journ.“ In der Gemeinde Jaggelheim, Kanton Speyer, ist eine große Untersuchung eingeleitet wegen Verwüstung und Zerstörungen an Früchten, die noch auf dem Halme standen. Der Grund dieser strafbaren Handlungen soll in den sündlichen Parteilungen liegen, welche in neuester Zeit einen wahrhaft bedenklichen Charakter angenommen haben. Die Staatsbehörden sind in Begleitung von mehreren Brigaden Gend'armen an ihre Untersuchungsgeheft gegangen, indem die in jenem Orte herrschende Aufregung dergleichen Vorsichtsmaßregeln notwendig gemacht haben soll. Keine Frage, diese Ausschreitungen sind auf das tiefste zu beklagen und werden auch allgemein beklagt, allein es darf nicht übersehen werden, daß der Eifer, die Verfolgungssucht und die Gehässigkeit gewisser frommen Pfarrer nicht wenig dazu beigetragen haben, diese traurige Epoche hervorzurufen.

— Paris. General Willisen hat dem Kaiser ein Schreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen überreicht.

Provinzielles.

Obgleich die Studenten-Komités für Alles, was die Festlichkeiten nur irgendwie erforderten, auf's Reichlichste und Ausgiebigste gesorgt haben, sollen doch einem on dit zufolge von den eingezahlten Beiträgen bedeutende Ueberschüsse geblieben sein; so dem Burschenschafts-Komitée circa 300 Thlr., dem Korps-Komitée gleichfalls eine beträchtliche Summe. Ueber die weitere Verwendung der Gelder soll noch Beschluß gefaßt werden. Man soll geneigt sein, sie der deutschen Flotte zuzuwenden.

Lokales.

In der Gegenwart werden die Gemüther unserer Mitbürger gewiß weniger durch die Ereignisse der Außenwelt als durch die bevorstehende Wahl eines Bürgermeisters für die hiesige Commune beunruhigt. — Es ist nicht zu verkennen, daß eine solche Wahl für das Gemeinwohl der Stadt von großer Wichtigkeit ist und daß dabei das pro und contra nicht genug erwogen werden kann. — Bei den vielfachen Bewerbungen von etwa 20 Candidaten ist die Wahl mit um desto größern Schwierigkeiten verbunden, als sämtlichen Bewerbern die Qualifikation zu der Stelle selbst nicht abzusprechen ist und es sich daher nur um andere Dinge handeln kann, welche in die Waagschale fallen. Wir meinen damit die Ehrenhaftigkeit, Biederkeit des Charakters,

verbunden mit Energie, die im Leben nicht jedem Individuum in gleichem Maas zur Seite stehen.

Kirchen-Nachrichten

der katholischen Stadt-Pfarrkirche zu Blas.

Getraut.

Den 6. August: der Bürger und Schuhmachermeister Maximilian Sterba hier mit der ledigen Magdalena Schramm.

Getauft.

Den 1. August: dem Anbauer Anton Klar aus Mügwitz, e. S. Den 4.: dem Tagearbeiter Franz Bittner aus Coritau, e. T.; der ledigen Anna Thamm aus Steinwitz; e. S.; dem Tagearbeiter Franz Welzel aus Oberhalbendorf, e. S.; dem Tagearbeiter Joh. Meyer h., e. S. Den 5.: dem Kürschnermeister Johann Wistuba h., e. T. Den 6.: dem Schmiedemeister Beschorner h., e. T.; dem Bürger und Hausbesitzer August Gröhner, eine Tochter.

Gestorben.

Den 2. August: der Sohn Joseph des Müllers und Häudler Franz Rentwig aus Friedrichswartha, Krämpfe, $\frac{3}{4}$ J. Den 4.: die Tochter Clara des Schuhmachermeister Ludwig Doy h., Krämpfe, 3 M.; die Tochter Anna des Anbauer Franz Steiner aus Mügwitz, Schwindl., 11 J. Den 5.: der Bürger und Schneidermstr. Franz Schaffert h., Lungenlähmung, 39 J. Den 6.: die Tochter Anna des Tagearb. Franz Bittner aus Coritau, Krämpfe, 8 J.; der Sohn Karl des Schuhmachermeister Karl Scharffenberg, Krämpfe, $1\frac{1}{4}$ J. Den 8.: die Franziska Kahler h., Zehrfieber, 42 Jahr.

Evangelische Gemeinde.

Getraut.

Den 28. Juli: der Schneidergesell Gottfried Tittbrand mit Wilhelmine Matulla.

Getauft.

Den 22. Juli: dem Zinngießer Koch Zwillinge.

Gestorben.

Den 22. Juli: die Wittwe Bietsch, Altersschwäche, 84 J. 4 M. Den 28.: die Frau des Oberlehrer Dr. Wittiber, Schwindelsucht.

Getreide-Preise.

Blas, 6. August. Weizen 78—83 Sgr. Roggen 53—60 Sgr. Gerste 49—53 Sgr. Hafer 28—34 Sgr.

Habellschw., 3. Aug. Weizen 76—83 Sgr. Roggen 59—66 Sgr. Gerste 50—53 Sgr. Hafer 33—34 Sgr.

Neurode, 5. August. Weizen 60—65 Sgr. Roggen 55—60 Sgr. Gerste 40—45 Sgr. Hafer 28—30 Sgr.

Charakterzüge aus dem Leben Friedrich's des Großen.*)

Bei Friedrich's des Großen Aufenthalt im Winter zu Berlin bemerkte er in der Dachstube eines Hauses, den Zimmern des Schlosses gegenüber, die er bewohnte, jeden Abend spät und jeden Morgen früh Licht.

Er ließ sich erkundigen, wer dort wohne, und erfuhr, daß ein armer Schuhlicker diese Wohnung inne habe, und dort immer Abends und Morgens bei Licht arbeite.

„Man bringe den Mann zu mir!“ befahl er.

Der Schuhlicker erschien mit Zittern und Zagen vor dem König. Dieser aber rebete ihn sehr leutselig an und fragte ihn:

„Warum arbeitet er tagtäglich bis spät in die Nacht und des Morgens schon so früh?“

„Ew. Majestät, das muß ich wohl. Ich habe vier

Kinder, für die muß ich doch als ein redlicher Vater sorgen, und ob ich gleich so viel arbeite, als nur in meinen Kräften steht, so kann ich sie doch kaum ernähren. Jetzt geht es mir nun noch schlimmer. Ich bin dem Lederhändler für Leder noch schuldig, und er besteht darauf, daß ich Rath schaffe, sonst will er mich verklagen, und dann werde ich ausgepöndelt und gerathe ganz an den Bettelstab.“

„Nun dazu soll es nicht kommen, dazu werd' ich Rath schaffen.“

Er entließ den Schuhlicker und sandte ihm zweihundert Thaler als Geschenk.

Bei Sanssouci wollte Friedrich der Große ein Dreihaus zu Ananas anlegen lassen; man schlug dazu ein an der Mittagssonne liegendes Häuschen mit Gärtchen vor, das Eigenthum einer Wittwe. Er ließ bei ihr anfragen, ob sie ihre Grundstücke verkaufen und wie viel sie dafür haben wolle? Sie gab zur Antwort: „Mir hat alles zu-

sammen vierhundert Thaler gekostet. Will es aber der liebe Landesvater gerne haben, so laß ich's für dreihundert Thaler.“

Er befahl darauf, ihr sechshundert Thaler auszugeben und sich genau nach ihren Umständen zu erkundigen. Man berichtete ihm: sie sei eine alte Wittve, die bloß von dem Ertrage dieses Gartens lebe, und so eben einen Karren mit Gartenwaaren nach Potsdam gebracht habe. „Ich sehe, daß die Frau sich redlich nährt,“ sprach er, „sie ist überdies alt; sie soll achthundert Thaler und ein neues Colonistenhaus haben.“

Wie der R. Z. von hier gemeldet wird, versichert man in gut unterrichteten Kreisen, daß die Regierung nicht gesonnen sei, der Merode'schen Angelegenheit weitere Folge zu geben. Man wird die Sache auf sich beruhen lassen, und schwerlich wird der Monitor derselben früher oder später einen definitiven Abschluß geben.

*) Aus „Friedrich der Große“ von Karl Mülller.

I n s e r a t e.

B e k a n n t m a c h u n g.

Die bei dem Pfandleiher Sroka hieselbst, in dem Zeitraume vom 1. Oktober 1859 bis 1. Oktober 1860 niedergelegten und bis 28. Juni 1861 nicht eingelösten Pfänder, bestehend in Kleidungsstücken, Bett- und Tischwäsche, Uhren, Pretiosen, Gold-, Silber- und Schmucksachen u. s. w. sollen am **1. Oktober d. J., Vormittags 9 Uhr** in dem Auktionslokale des unterzeichneten Gerichts versteigert werden.

Es werden deshalb alle Diejenigen, welche in der oben angegebenen Zeit Pfänder bei dem p. Sroka eingelegt haben, aufgefordert, diese Pfänder noch vor dem Auktionstermine einzulösen, oder wenn sie gegen die Pfandschuld gegründete Einwendungen zu haben glauben, solche uns zeitig vor dem Termine zur weiteren Verfügung anzuzeigen, widrigenfalls mit dem Verkaufe der Pfandstücke verfahren, aus dem Erlöse der Pfandgläubiger wegen seiner im Pfandbuche eingetragenen Forderungen befriedigt, der etwaige Ueberschuß aber an die hiesige Ortsarmenkasse abgeliefert und demnächst Niemand weiter mit Einwendungen gegen die contrahirte Pfandschuld gehört werden wird. — Glas, den 10. Juli 1861.

Königliches Kreis-Gericht. Erste Abtheilung.

Die vermöge ihrer balsamischen Bestandtheile so höchst erfrischend, verschönernd und mild einwirkende Gebrüder Leder'sche balsamische Erdnußöl-Seife ist à Stück 3 Sgr. — 4 Stück in einem Packet 10 Sgr. — fortwährend ächt in der Originalpackung zu haben bei **Robert Drosdatius** in Glas.

H o l z - V e r k a u f.

In dem Gutsherrlichen Forst-Revier Kieselingswalde, Kreis Habelschwerdt, sollen in nachbenannten Forstorten gegen gleich baare Zahlung nachstehende eingeschlagene Brennholzer versteigert werden:

Montag, den 16. September c., früh 9 Uhr.

Forstort Freyguth, 64 1/4 Kfst. weiches Holz, 14 Kfst. Stockholz, 44 1/2 Schock Reifig.
Forstort Einsiedelberg (früh 11 Uhr). 22 Kfst. weiches Holz, 3 Kfst. Stockholz, 16 1/2 Schock Reifig.
Forstort Ueberschar (Nachm. 2 Uhr). 97 1/2 Kfst. weiches Holz, 80 Kfst. Stockholz, 36 1/2 Schock Reifig.

Dienstag, den 17. September c., früh 8 Uhr.

Forstort Winterlehne. 35 1/4 Kfst. weiches Holz, 23 Kfst. Stockholz, 6 1/2 Schock Reifig.
Forstort Wildschuppen (Vorm. 9 Uhr). 12 1/2 Kfst. hartes Holz, 342 1/2 Kfst. weiches Holz, 181 1/2 Kfst. Stockholz, 93 3/4 Schock hartes und weiches Reifig.
Forstort Dordenberg (Nachm. 4 Uhr). 15 Kfst. hartes Holz, 7 Kfst. weiches Holz, 64 Kfst. Stockholz, 59 Schock hartes und weiches Reifig.

Mittwoch, den 18. September früh 9 Uhr.

Forstort Dürreberg. 10 1/2 Kfst. hartes Holz, 4 1/2 Kfst. weiches Holz, 10 1/2 Schock hartes und weiches Reifig.
Forstort Buschkreuz (Vorm. 11 Uhr). 10 1/4 Kfst. weiches Holz, 42 1/2 Kfst. Stockholz, 11 Schock hartes und weiches Reifig.
Forstort Kleeberg (Nachm. 2 Uhr). 88 3/4 Kfst. weiches Holz, 126 1/2 Kfst. Stockholz, 33 1/2 Schock Reifig.

Bei schönem Wetter werden die Termine an Ort und Stelle, bei regnerischem Wetter wird der erste Termin den 16. September in der Brauerei zu Kieselingswalde, der zweite den 17. September beim Schenken Pischel am Spitzberge, den 18. September der dritte in der Försterwohnung zu Kieselingswalde abgehalten und werden Kauflustige und Zahlungsfähige Käufer zu erscheinen eingeladen. — Spitzberg, Kammweg und Tiefgrund, wird am Hin- und Zurückwege mitgenommen. Ullersdorf, den 30. Juli 1861.

Das Reichsgräflich Anton von Magnische Forstamt.

Werner, Oberförster.

A u g e n g l ä s e r

für Kurzsichtige als auch für schwache Augen zur Konservierung derselben; ferner die Dr. Gräve'schen Azur-Brillen, welche das Thränen der Augen verhindern und das grelle Licht mildern; desgleichen Lognetten. empfiehlt

Gebr. Hirschberg's
Buch- und Papierhandlung.

Schwedeborfer Straße N. 187 ist eine Wohnung im 2. Stock, bestehend in Stube und Alkove, zu vermieten und zum 1. Septbr. zu beziehen.

W o h n u n g s - A n z e i g e.

In meinem Hause, N. 59, innere Frankenstein'sche Straße, ist die erste Etage zu vermieten und zum 1. Oktober zu beziehen. Das Nähere zu erfragen bei
Caroline Stehr,
verwitwete Steinmetzmeister.

In meinem Hause N. 219, Glas, vom Königl. Kreis-Gericht gegenüber, ist der zweite Stock, im ganzen oder getheilt, zu vermieten und zum 1. September d. J. zu beziehen.

F. Rentwig.

A u k t i o n.

Donnerstag, den 15. August 1861, Nachmittags 3 Uhr, sollen beim städtischen Wagemokale in Glas gegen 87 Ctr. altes Metallgeräth meistbietend verkauft werden.

Der Magistrat.

Zwei Pensionäre (Gymnastiken) können noch Aufnahme finden bei der verwitweten Kaufmann **Wagig**, Schwedeborfer Straße, im Hause des Kaufmann Herrn Weigang.

Die Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft
(Genehmigt von des Königs von Preußen Majestät durch die Allerhöchste Befehlungs-Urkunde vom 17. Mai 1844.)
mit einem Grund-Capitale von Fünf Millionen Thalern Preuss. Court.

in 5000 Actien à 1000 Thaler, von denen 2799 Stück emittirt sind, übernimmt zu billigen, festen Prämien Versicherungen gegen Feuergefahr sowohl in Städten, als auf dem Lande, auf bewegliche und unbewegliche Gegenstände.

In der Billigkeit ihrer Prämienätze steht dieselbe gegen keine andere solide Anstalt nach, auch gewährt sie bei Versicherungen auf längere Dauer bedeutende Vortheile.

Bei Gebäude-Versicherungen ist dieselbe bereit, durch Uebereinkunft mit den Hypothekengläubigern deren Interessen für den Fall eines Feuerbeschades auf's Vollständigste zu sichern, in welcher Beziehung dieselbe besonders vorsorgliche Einrichtungen getroffen hat.

Der unterzeichnete Agent nimmt Versicherungs-Anträge gern entgegen und wird jede zu wünschende Auskunft bereitwilligst ertheilen. — Glas, den 12. August 1861.

Der Buchdruckereibesitzer Frommann,
Agent der Magdeburger Feuer- und der Magdeburger Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.

Donnerstag, den 15. August: 12. Abonnement-Concert

im Grün-Garten bei Scenzbina.

Bei ungünstiger Witterung im Saale.
Entree für Nicht-Abonnenten: Herren 5 Sgr.,
Damen 2 1/2 Sgr.

Anfang Nachmittag 4 Uhr. Ende 9 Uhr.

Nach dem Concert: „Tanz.“

Das Musik-Corps

des 4. Niederschlesischen Infanterie-Reg. N. 51.

Beste schwarze Dinte

empfehlen die Papierhandlung

Gebr. Hirschberg.

Bleistifte, englische und deutsche, in verschiedenen Härtegraden für Architecten und Zeichner sind zu haben in Gebr. Hirschberg's Papierhandlung.